

Studienverläufe und Studien- und Berufserfolg von Studierenden des zweiten Bildungsweges

Eine kleine Expertise für die Gesellschaft der Freunde und Förderer der HWP e.V.¹

Inhaltsübersicht:

1. Die verwandten Informationsquellen
2. Zur Abgrenzung des Untersuchungsobjektes „zweiter Bildungsweg“
3. Die Studierenden des 2. Bildungsweges an der HWP im Vergleich zu den anderen Studierendengruppen
 - 3.1 Informationen zur Aufnahmeprüfung und der Struktur von Bewerbern und Gesamtstudierendenschaft
 - 3.2 Versuch einer Typologie der Studierenden der HWP
 - 3.3 Unterschiede bei den Sozialdaten
 - 3.3.1 Alter
 - 3.3.2 Geschlecht
 - 3.3.3 Berufsausbildung und Berufspraxis
 - 3.3.4 Soziale Herkunft
 - 3.4 Unterschiede bei den inhaltlichen Schwerpunkten im Studium
 - 3.5 Unterschiede beim Studienerfolg und bei den Studienverläufen
 - 3.5.1 Studienabbruch
 - 3.5.2 Die Probleme in der Studieneingangsphase
 - 3.5.3 Prüfungsergebnisse und Studiendauer der Absolventen
 - 3.6 Unterschiede bei der Bewertung des Studiums und der Hochschule
4. Verbleib der Absolventen der HWP
 - 4.1 Institutionelle Tätigkeitsfelder
 - 4.2 Berufliche Position und erzielttes Einkommen
 - 4.3 Für die Einstellung geforderte formale Qualifikation
5. Zusammenfassung und Ausblick

¹ Dieser Text wurde auch der HWP für die Beantwortung einer Anfrage aus dem Hochschulamt zur Verfügung gestellt. Dabei ging es um die Frage, „welche Erfahrungen hinsichtlich des Hochschulzugangs für qualifizierte Berufstätige ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung, insbesondere auch über das Studierverhalten der auf diesem Wege zugelassenen und eingeschriebenen Studierenden vorliegen“. Diese Stellungnahme hat das Hochschulamt erbeten, um eine Anfrage aus dem Bildungsministerium Baden-Württemberg beantworten zu können.

1. Die verwandten Informationsquellen

In den letzten zehn Jahren brachte die „HWP - Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik“ mehrere Veröffentlichungen heraus, die sich mit der Bewertung der Studienbedingungen und des Studien- und Berufserfolges ihrer Studierenden beschäftigten.² Bei vielen Fragestellungen wurde zwar nach den verschiedenen Zugangswegen „Aufnahmeprüfung“, „Fachhochschulreife“ und „Hochschulreife“ differenziert, es gibt aber keine zusammenfassende Darstellung für die Gruppe der Aufnahmeprüflinge. Mit diesem Text soll diese Lücke geschlossen werden. Anlass für dieses Papier sind die veränderten Zielsetzungen der Gesellschaft der Freunde und Förderer der HWP e.V. (GdFF). Sie wird sich in der Zukunft verstärkt der Förderung des zweiten Bildungsweges im „Department für Wirtschaft und Politik“³ widmen.

Dieser Text beruht auf den in der Fußnote genannten Veröffentlichungen. An manchen Stellen ist er nicht aktuell. Diese Einschränkung ist notwendig, weil sich die Zusammensetzung der Studierendenschaft in den letzten Jahren weiter zu Gunsten der Abiturienten und zu Lasten der Studierenden mit Aufnahmeprüfung oder Fachhochschulreife verschoben hat. Was das Lehrangebot angeht, gibt es zwar inhaltlich keine großen Veränderungen. Die Umstellung der Diplomstudiengänge auf eine Bachelor-Master-Struktur wurde aber in den letzten Jahren abgeschlossen. Eine Aktualisierung der Analysen ist schon deshalb wünschenswert, weil die Einführung von Studiengebühren und die Folgen der Auflösung der HWP die Studienbedingungen und die Struktur der Bewerber um einen Studienplatz nicht unberührt lassen werden.

2. Zur Abgrenzung des Untersuchungsobjektes „zweiter Bildungsweg“

Im allgemeinen Sprachgebrauch denkt man beim „zweiten Bildungsweg“ in erster Linie an den nachträglichen Erwerb der Hochschulreife an Abendgymnasien oder Fernlehrinstituten. Die Zahl der Menschen, die diesen Weg beschreiten, ist u.a. wegen der erheblich gestiegenen Abiturientenquoten gesunken. Für die zweite Variante des zweiten Bildungsweges stand und steht exemplarisch die HWP. Die Studierfähigkeit wird nicht über Prüfungen, die letzten Endes die Bedingungen des „ersten Bildungsweges“ simulieren, ermittelt, sondern über Eingangstests für die unmittelbar folgende Aufnahme eines Studiums. Dahinter steht die Vorstellung einer Gleichstellung von beruflicher und schulischer Bildung. Obwohl das seit langer Zeit allgemeines bildungspolitisches Bekenntnis ist, blieb diese Variante des zweiten Bildungsweges in Deutschland eine Insellösung. Dabei haben manche Institutionen, z.B. die Sozialakademie Dortmund oder die Akademie der Arbeit in Frankfurt, ihre frühere Bedeutung verloren. Und obwohl es die sog. Begabtenprüfungen seit langem und überall gibt, bleiben die auf diesem Wege zu einem Studium gekommenen Menschen im Verhältnis zur Gesamtstudierendenzahl Einzelfälle. Außer der HWP gibt nur wenige Ausnahmen, dazu gehört offensichtlich der Bereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Oldenburg. Die Insel HWP hat sich bisher über Wasser gehalten,

² Koch, D./Timpf, S., Sozialökonomische Texte Nr. 55, AbsolventInnenreport für den ersten und zweiten Studienabschnitt im Sozialökonomischen Studiengang der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg 1996
Lehr- und Studienbericht für die Hochschule für Wirtschaft und Politik, Evaluationsbericht, Kooperationsprojekt zwischen der Hochschule für Wirtschaft und Politik und dem IZHD Bielefeld, Hamburg 1997

Koch, D., Studien- und Berufserfolg im ersten Studienabschnitt des Sozialökonomischen Studienganges der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Sozialökonomische Texte Nr. 81, Hamburg 2000

Koch, D., Studienabbruch – kein Stoff für eine Tragödie, Sozialökonomische Texte Nr. 98, Hamburg 2003

Koch, D., Teilzeitstatus für Studierende – Studienreform oder Sozialpass? Sozialökonomische Texte Nr. 110, Hamburg 2004

Selbstdokumentation für den Akkreditierungsantrag des Studienganges Bachelor of Arts mit den Schwerpunkten Betriebswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik, Hamburg 2004

³ Das „Department für Wirtschaft und Politik“ ist für eine Übergangsphase Nachfolgeeinrichtung der HWP - Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik, die mit dem 1.4. in einer neugegründeten Fakultät der Universität Hamburg aufgehen wird.

weil sie sich den Veränderungen im Bildungssystem offensiv gestellt hat und den Kreis der Studierenden schon vor 35 Jahren weiter gezogen hat.

3. Die Studierenden des 2. Bildungsweges an der HWP im Vergleich zu den anderen Studierendengruppen

3.1 Informationen zur Aufnahmeprüfung und der Struktur von Bewerbern und Gesamtstudierendenschaft⁴

Zulassungsrechtlich gibt es an der HWP zur Zeit zwei Gruppen: Bewerber mit Hochschulreife oder Fachhochschulreife und Bewerber, die über die Aufnahmeprüfung der HWP die Zugangsberechtigung erhalten haben. Für Bildungsausländer gibt es eine besondere Quote.

Für die Zulassung zur Aufnahmeprüfung ist ein Mindestalter von 20 Jahren, eine abgeschlossene Berufsausbildung oder eine mindestens vierjährige Berufstätigkeit bzw. eine vergleichbare Tätigkeit Voraussetzung. Die Prüfungsgegenstände beziehen sich auf die sozialökonomischen Fächer Betriebswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaftslehre. Die Prüfung soll aufzeigen, ob die Bewerber/innen fähig sind, Zusammenhänge und wesentliche Probleme zu erkennen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten sowie Problemstellungen und Problemlösungen klar darzustellen. Von den Bewerber/innen werden Verständnis für wissenschaftliche Fragen aus dem sozialökonomischen Bereich,

- ∞ Allgemeinwissen, vor allem über kulturelle, politische, ökonomische und soziale Sachverhalte,
- ∞ Denk- und Urteilsfähigkeit,
- ∞ die Fähigkeit, ihre Gedanken mündlich und schriftlich in verständlicher Weise darzulegen und
- ∞ deutsche Sprachkenntnisse, die ein erfolgreiches Hochschulstudium ermöglichen, gefordert.

Durch die vier Klausuren und durch die mündliche Prüfung soll implizit auch festgestellt werden, ob die für ein erfolgreiches Studium erforderlichen deutschen Sprachkenntnisse und mathematischen Grundkenntnisse, beziehungsweise die Befähigung zum Erkennen quantitativer Zusammenhänge vorliegen.

Bei der mündlichen Prüfung, die 50 Prozent der Note ausmacht, wird nicht nur Wissen abgeprüft. In die Bewertung gehen auch Studienmotivation, bisherige Anstrengungen zur Weiterbildung, berufliche Erfahrungen und allgemeines gesellschaftspolitisches Engagement ein. Die mündliche Prüfung nehmen Prüfungskommissionen ab, die aus zwei Mitgliedern des Lehrkörpers aus verschiedenen Fachgebieten und einem studentischen Beisitzer bestehen.

Über die Entwicklung der Anteile bei den Studienanfängern und den Bewerbungen informieren die folgenden Tabellen.

⁴ Text und Tabellen wurden überwiegend aus der Selbstdokumentation für die Akkreditierung entnommen.

Tabelle 1

Anteile der Studienanfänger mit Aufnahmeprüfung und allg. Hochschulreife seit Sommersemester 1997

Semester	Aufnahmeprüfung		Hochschulreife	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %
SoSe 1997	89	35,9	57	23,0
WiSe 97/98	88	34,0	85	32,8
SoSe 1998	73	30,0	66	27,2
WiSe 98/99	66	28,4	111	47,8
SoSe 1999	83	34,7	86	36,0
WiSe 99/00	62	25,8	117	48,8

Tabelle 2 Zulassungen an der HWP⁵

Semester	Abitur/ Fachschulreife	Aufnahme- prüfung	Jährliche Aufnahme (einschl. Quereinsteiger)
SoSe 1999	159	84	1999
WS 99/00	165	76	484
SoSe 2000	164	79	2000
WS 00/01	183	79	505
SoSe 2001	206	76	2001
WS 01/02	204	75	568
SoSe 2002	212	86	2002
WS 02/03	214	95	632

Tabelle 3 Bewerbungen an der HWP

	Zum Studium Insgesamt	Abitur/Fhr. incl. Zweitstud.	§31a(5) HmbHG Meis- ter /Fachwirte	mit bestandener Aufnahmeprü- fung
SoSe 1999	615	480	4	131
WS 99/2000	815	694	1	120
<u>1999 gesamt</u>	<u>1430</u>	<u>1174</u>	<u>5</u>	<u>251</u>
SoSe 2000	555	434	3	118
WS 2000/01	971	859	2	110
<u>2000 gesamt</u>	<u>1526</u>	<u>1293</u>	<u>5</u>	<u>228</u>
SoSe 2001	642	546	1	95
WS 2001/02	1066	965	0	101
<u>2001 gesamt</u>	<u>1708</u>	<u>1511</u>	<u>1</u>	<u>196</u>
SoSe 2002	753	636	4	113
WS 2002/03	1080	935	0	145
<u>2002 gesamt</u>	<u>1833</u>	<u>1571</u>	<u>4</u>	<u>258</u>

⁵ Die Summe der zweiten und dritten Spalte ist in einigen Jahren geringer als die Jährliche Aufnahme. Die Differenz erklärt sich mit der Zahl der sog. Quereinsteiger (meist Bewerber höherer Fachsemester) für die es keine Zulassungsbeschränkung gibt.

Vergleicht man die Zahl der Bewerbungen mit den Studienplätzen, erkennt man an allen "Eingängen" zum 1. Semester der HWP Warteschlangen. Bei der Zulassung nach Note war bei Bewerbern mit allgemeiner oder Fachhochschulreife ein Notendurchschnitt notwendig, der zwischen 2,4 und 1,7 variierte, die Wartezeit betrug zwischen 13 und 16. Halbjahren; bei den Bewerbern mit bestandener Aufnahmeprüfung lagen die entsprechenden Werte zwischen 3,0 und 2,7 und zwischen drei und sechs Wartehalbjahren. Die Differenz ist auf die Quotierung der Zulassungen nach Typ der Zugangsberechtigung zurückzuführen, die die Gruppe der Bewerberinnen mit Berufserfahrung ohne schulisch erworbene Hochschulreife bevorzugt.

3.2 Versuch einer Typologie der Studierenden der HWP⁶

Die Studierendenpopulation der HWP ist sehr heterogen. Da studiert der zwanzigjährige Absolvent eines Wirtschaftsgymnasiums neben der vierzigjährigen Mutter von zwei Kindern, die eine frühzeitig unterbrochene Bildungslaufbahn wiederaufnehmen will. Der erfolgreiche kaufmännische Angestellte, der für den weiteren beruflichen Aufstieg einen akademischen Abschluss braucht, steht neben dem Facharbeiter, der sich eine ganz neue Lebens- und Berufsperspektive schaffen will. Für einige ist es nur ein Wechsel von der Schulbank oder von einer anderen Hochschule in den Hörsaal der HWP, um möglichst schnell einen berufsqualifizierenden Hochschulabschluss zu erhalten, andere kommen nach längerer Berufstätigkeit in vollkommen neue Lebens- und Arbeitsbezüge.

Der erste Versuch einer Typologie außerhalb der Kategorien der Zulassungsordnung könnte so aussehen:

- ∞ Abiturient/innen direkt von der Schule
- ∞ Abiturient/innen mit Berufserfahrung
- ∞ Absolvent/innen von Fachoberschulen, Höheren Handelsschulen u. sonstigen Formen der Fachhochschulreife
- ∞ Quereinsteiger/innen von anderen Hochschulen
- ∞ Berufserfahrene ohne Hochschulzugangsberechtigung (HWP - Aufnahmeprüfung und Quereinsteiger (z.B. aus dem Weiterbildungsinstitut der HWP und aus Berufsakademien))

Die Gruppe der Studierenden mit Fachhochschulreife ist sehr heterogen. Ihr Anteil sinkt seit längerer Zeit. Ein Teil hat viel mit der Gruppe der Studierenden des zweiten Bildungsweges gemeinsam. Wer z.B. nach der mittleren Reife eine Berufsausbildung abschließt, irgendwann die einjährige Fachoberschule abschließt, unterscheidet sich von vielen Aufnahmeprüflingen nur dadurch, dass er für den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung mehr Zeit investiert hat. Andererseits gibt es Studierende mit Fachhochschulreife, deren Berufspraxis sich auf ein einjähriges Praktikum beschränkt. Sie sind eher mit Abiturienten von einem Wirtschaftsgymnasium zu vergleichen.

Eine weitere Art der Typenbildung bezieht die Studienmotive mit ein. Es gibt zwar keine umfassenden und ausführlichen Befragungen über die Motive der Studierenden, die sich bei der HWP um einen Studienplatz zu bewerben. Grundlage für die folgende Typenbildung sind die Erfahrungen des Autors aus seiner langjährigen Beratungspraxis und Gespräche mit Mitgliedern des Lehrkörpers. Die Spannweite bei den geschätzten Anteilen ist deshalb relativ groß.

⁶ Text überwiegend aus: Koch, D., Studienabbruch – kein Stoff für eine Tragödie, Sozialökonomische Texte Nr. 98, Hamburg 2003

1. **Studienbewerber mit längerer und erfolgreicher Berufspraxis**, für die das Hochschulstudium Vehikel und Voraussetzung für den weiteren beruflichen Aufstieg ist. Sie können über **alle Zugangswege** kommen. Abiturienten haben häufig schon einmal ein Studium begonnen, aber sehr bald zugunsten einer Berufsausbildung aufgegeben. Da bei allen die schulische Ausbildung längere Zeit zurückliegt, sind die Unterschiede bei den Vorkenntnissen nicht sehr groß. (Geschätzter Anteil: über 50%)

2. **Abiturienten oder Fachabiturienten ohne Berufsausbildung oder längere Berufspraxis mit relativ niedrigem Alter**, die in überschaubarer Zeit einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss erwerben wollen. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

Diese beiden Gruppen sind extrinsisch motiviert und erfolgsorientiert.

3. **Abiturienten ohne Berufsausbildung oder längere Berufspraxis mit relativ niedrigem Alter**, die besonderes Interesse an der interdisziplinären Ausbildung und evtl. auch am projektorientierten Studium der HWP haben. Sie sind intrinsisch motiviert und studieren nach dem ersten Diplom überwiegend weiter. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

4. **Späte Hochschulwechsler ohne berufliche Neuorientierung**

Sie kommen i.d.R. von einem universitären Studiengang und waren bereits längere Zeit immatrikuliert und hoffen, dass ihnen das überschaubare und gut strukturierte Studienangebot der HWP zu einem ersten Hochschulabschluss verhilft. Wegen des längeren Studiums haben sie ein höheres Durchschnittsalter, berufliche Erfahrung liegt meist über Erwerbsarbeit neben dem Studium vor. Nach den persönlichen Erfahrungen des Verfassers sind aber viele auch an der HWP nicht erfolgreich, weil die bisherigen, einen Studienerfolg und –fortschritt verhindernden Faktoren weiterbestehen. (Geschätzter Anteil: ca. 5%)

5. **Frühe Hochschulwechsler ohne berufliche Neuorientierung**. Das sind Studierende mit einem erfolgreich abgeschlossenem wirtschaftswissenschaftlichen Vordiplom mit kurzer Studienzeit. Ein Weiterstudium an der bisherigen Hochschule wird wegen der dortigen Studienbedingungen abgelehnt. Beklagt wird insbesondere die noch zu erwartende lange Studienzeit, die Anonymität und die praxisferne Ausbildung. Sie kennen die Studienbedingungen häufig aufgrund von Bekanntschaften mit HWP-Studierenden oder aus eigener Anschauung aufgrund der räumlichen Nähe des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften der Universität Hamburg. (Geschätzter Anteil: 5% mit steigender Tendenz)

6. **Frauen, die wegen Erziehungsaufgaben ein eigentlich geplantes Studium nicht aufgenommen oder ein Studium abgebrochen haben** und sich diesen Wunsch nach längerer Unterbrechung erfüllen wollen. Sie sind bereits älter. Die berufliche Orientierung erfolgt meist erst während des Studiums. Viele haben sich ehrenamtlich im politischen oder sozialen Bereich engagiert. An der HWP reizt sie die überschaubare Studienzeit, die Interdisziplinarität und der im Leitbild der Hochschule verankerte gesellschaftspolitische Anspruch. Eine Untergruppe sind ältere Frauen, die wegen der gesellschafts- und bildungspolitischen Situation in den 60er und 70er Jahren die Schulbildung vor dem Abitur abgebrochen haben und das erst nach längerer Zeit über die Aufnahmeprüfung der HWP nachholen können. Diese Gruppe nimmt aus demographischen Gründen ab. Es kommen jetzt aber Frauen aus Immigrantenfamilien, bei denen eine ähnliche Vorstellung über die Rolle der Frau einen Abschluss der Schullaufbahn verhindert. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

7. **Aufnahmeprüflinge mit beruflicher Neuorientierung**, sie kommen überwiegend aus dem gewerblichen Bereich oder Pflegeberufen. Sie haben im bisherigen Beruf keine Entwicklungsmöglichkeiten oder können ihn aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben. Das Studium ist dann eine Art Umschulung auf hohem Niveau. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

8. Aufnahmeprüflinge, die mit einem Studium aus unbefriedigend empfundenen Lebens- und Berufssituationen aussteigen wollen. Für sie bietet die HWP die Chance für einen umfassenden Neubeginn. Da ein totaler biographischer Bruch noch keine stabilen Verhältnisse schafft, ist das Studienabbruchrisiko hoch. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

Bei einem Teil der Aufnahmeprüflinge kann man im Laufe des Studiums einen Wechsel von ursprünglich extrinsischen zu intrinsischen Motiven beobachten. Sie entdecken, wie „spannend“ Wissenschaft sein kann. Diese Gruppe studiert dann nach dem Diplom I weiter, für die weiteren Überlegungen können sie deshalb vernachlässigt werden. (tragödie, s. 48ff)

3.3 Unterschiede bei den Sozialdaten

3.3.1 Alter

Einen ersten Überblick über das Alter gibt die folgende Tabelle

Tabelle 4 Durchschnittsalter bei Studienbeginn getrennt nach Geschlecht und Zugangsberechtigung (Zulassungen 1998 und 1999)

Zugangsweg	Männer	Frauen	insgesamt
Aufnahmeprüfung	30,4	31,9	31,1
Fachhochschulreife	27,8	28,8	28,2
Hochschulreife	27,8	27,1	27,5
sonstiges	29,8	28,3	28,9
insgesamt	28,7	29,0	28,9

Die Studierenden mit Aufnahmeprüfung sind demnach bei Studienbeginn im Durchschnitt bereits ca. 30 Jahre alt.

Die Aufnahmeprüflinge sind fast vier Jahre älter als Abiturienten. Die „magische Grenze“ von 30 Jahren für den Berufseintritt nach einem Studium haben sie also im Durchschnitt schon bei Studienbeginn überschritten. Man müsste annehmen, dass sie deshalb nur geringe Berufschancen nach Erwerb des Diploms haben. Die Ergebnisse der Absolventenbefragungen widerlegen diese Vermutung. Offensichtlich können sie gut auf ihrer Berufserfahrung vor dem Studium aufbauen. Es fällt allerdings das kontinuierlich steigende Durchschnittsalter der Studienanfänger dieser Gruppe auf. Als im Jahr 1970 erstmals Bewerber mit Fachhochschul- oder Hochschulreife aufgenommen wurden, waren die Aufnahmeprüflinge bei Studienbeginn im Durchschnitt 24,5 Jahre alt⁷. Die Ursachen sind vielfältig und können an dieser Stelle nicht im einzelnen analysiert werden. Anzumerken ist, dass die Streuung relativ hoch ist, d.h. es gibt auch eine Gruppe von Studierenden, die nach Mittlerer Reife und nach abgeschlossener Berufsausbildung mit 22-24 Jahren ein Studium beginnen, aber andererseits auch Bewerber, die vierzig und mehr Jahre alt sind.

Die Bildungs- und Berufsbiographie von Bewerbern mit Fachhochschulreife ähnelt in vielen Fällen der von Aufnahmeprüflingen. Bei den Abiturienten erklärt sich das relativ hohe Durchschnittsalter mit dem hohen Anteil von Studierenden, die bereits längere Berufspraxis haben. Eine kleinere Gruppe war bereits längere Zeit an einer anderen Hochschule immatrikuliert.

⁷ Pusback, B., Die Studenten der HWP. Ein zusammenfassender Bericht über den Zeitraum 1962 bis 1970, unveröffentlichtes Manuskript

Die im vorhergehenden Abschnitt vorgestellte Typologie von HWP-Studierenden liefert für die jetzige Altersverteilung einige Erklärungsansätze.

3.3.2 Geschlecht

Es gibt hier keine wesentlichen Unterschiede, wie im gesamten Bildungsbereich ist der Anteil der Frauen in den letzten Jahrzehnten gestiegen und schwankt derzeit um die 50%

3.3.3 Berufsausbildung und Berufspraxis

Für die HWP-Studierenden insgesamt gilt für das Merkmal Berufsausbildung und –praxis:⁸

- 64% aller Studierenden haben eine Berufsausbildung abgeschlossen
- 35% haben keine Ausbildung und
- 1% hat eine begonnene Ausbildung abgebrochen.

Die Anteile sind je nach Art der Hochschulzugangsberechtigung sehr unterschiedlich:

Bei den Aufnahmeprüflingen ist der Anteil der Studierenden mit einer abgeschlossenen Lehre mit 85% am höchsten, dicht gefolgt von den Studierenden mit Fachhochschulreife, die zu 73% eine Berufsausbildung haben. Bei den Abiturienten liegt der Anteil bei 54%.

Bei den Studierenden mit Anerkennungsvermerk oder Studienkolleg haben nur 11 bzw. 13 Prozent eine Ausbildung abgeschlossen.⁹

Für die HWP als einer „Hochschule für Berufserfahrene“ ist vor allem die Dauer der Erwerbstätigkeit bei den Studierenden ohne eine Berufsausbildung von Belang. Denn wer keine oder nur eine sehr kurze Berufspraxis hat, passt eigentlich nicht in das Hochschulprofil.

Immerhin 133 (=16% aller Stud.) haben weder eine Berufsausbildung abgeschlossen noch eine berufliche Praxis hinter sich.

Insgesamt gesehen hat ein Viertel der Studierenden keine Berufspraxis aufzuweisen.. Von den 531 Studierenden mit abgeschlossener Lehre haben 85,3% zusätzliche Berufspraxis erworben.

3.3.4 Soziale Herkunft

Bis zur Einführung von Datenschutzregelungen, die die Erhebung von Daten von Studierenden auf das für den Verwaltungsablauf Notwendige beschränkten, wurde die Studienbewerber über ihre soziale Herkunft, z.B. Schul- und Hochschulabschlüsse der Eltern, befragt. Forschungsprojekte, die diese Lücke schließen und aktuellere Ergebnisse liefern könnten, gibt es nicht. Das ist vor allem bei der Gruppe der Aufnahmeprüflinge bedauerlich, weil entsprechende Informationen nicht nur Hinweise auf Defizite im Bildungssystem liefern, sondern auch Aufschluss über Art und Ursachen von Brüchen in der Bildungs- und Berufsbiographie geben könnten, die häufig dafür verantwortlich sind, dass der eigentlich erreichbare Schulabschluss nicht gelang.

⁸ Die Informationen über Berufsausbildung und –praxis wurden über eine Auswertung der drei Studienanfängerlehrgänge vom SoSe 2002 bis SoSe 2003 gewonnen.

⁹ In diesen Zulassungsguppen haben ca. 80% eine ausländische Staatsangehörigkeit

3.4 Unterschiede bei den inhaltlichen Schwerpunkten im Studium

Studierende mit Aufnahmeprüfung wählen zu einem etwas niedrigerem Anteil das Schwerpunktfach Betriebswirtschaftslehre und häufiger die Fächer Soziologie und Volkswirtschaftslehre. Die Ursachen sind in der Studienmotivation zu finden. Sie ist häufiger mehr bildungs- und weniger ausbildungsorientiert. Die Lebenspläne von Aufnahmeprüflingen konkretisieren sich häufig erst im Laufe des Studiums, das geweckte Bildungsinteresse führt dann auch dazu, dass der Anteil der Absolventen, die ein weiteres Studium anschließen wollen, höher als bei den Abiturienten ist, die sich meist sehr bewusst für das zeitlich überschaubare sechssemestriges Studium (früher Diplom I, jetzt Bachelor) entschieden haben.

Über die zugangswegspezifische Verteilung der Schwerpunktfachmeldungen informiert die folgende Tabelle:

Tabelle 5 Schwerpunktfachmeldungen seit dem Wintersemester 1995/96 getrennt nach Zugangsweg (horizontal prozentuiert)

Zugangsvoraussetzung	BWL		RECHT		SOZ		VWL		insgesamt
	Anz.	in %	Anz.	in %	Anz.	in %	Anz.	in %	
- Aufnahmeprüfung	219	47	70	15	91	20	81	18	461
- FHR Wirtschaft	58	64	10	11	12	13	11	12	91
- FHR (div.)	156	60	20	8	47	18	26	10	259
- Versetzung 13. Kl.	5	100	-	-	-	-	-	-	5
- Hochschulreife	198	76	11	4	19	7	34	13	262
- Zweitstudium	10	67	2	13	2	13	1	7	15
- ausländisches Zeugnis/ Studienkolleg	36	88	1	2	1	2	3	8	41
- sonstige	4	50	-	-	2	25	2	25	8
insgesamt	686	61	114	10	174	15	158	14	1132

Die unterschiedliche Studienmotivation konnte man früher anhand der Übergangsquoten in den zweiten Studienabschnitt (Diplom II) erkennen. Nach einer empirischen Erhebung haben sich vor einigen Jahren von den Abiturienten 23,6% für den zweiten Studienabschnitt angemeldet, von den Aufnahmeprüflingen aber 37,0%. Dieser zugangswegspezifische Unterschied ist auch in der Gruppe der Betriebswirte vorhanden.

3.5 Unterschiede beim Studienerfolg und bei den Studienverläufen

3.5.1 Studienabbruch¹⁰

An der HWP wurden in den letzten 10 Jahren insgesamt drei Studienabbrecherbefragungen durchgeführt. Außerdem wurden anhand der Hochschulstatistik die Studienverläufe und die Sozialdaten von Exmatrikulierten ohne Abschluss über einen Zeitraum von zwei Jahren detailliert untersucht. Hinsichtlich der zugangswegspezifischen Unterschiede bei Abbruchhäufigkeit und –verhalten wurde bei der Studienabbrecheranalyse für die Jahre 1998/99 noch die These vertreten,

¹⁰Text überwiegend aus: Koch, D., Studienabbruch – kein Stoff für eine Tragödie, Sozialökonomische Texte Nr. 98, Hamburg 2003, S. 36ff

dass die Gefahr, das Studium abbrechen zu müssen, bei Studierenden mit Aufnahmeprüfung möglicherweise größer sei als bei den übrigen Studierenden. Bei der Studienabbrecheranalyse für die Jahrgänge 2000/01 wurde erneut eine Schätzung versucht. Diese Zahlen deuten aber darauf hin, dass sich die Abbruchquoten nur unwesentlich unterscheiden. Das Problem des Vergleiches von zugangswegspezifischen Abbruchquoten liegt darin, dass man die Unterschiede in der Studienzeit beider Gruppen berücksichtigen muss, um mit der richtigen Studienanfängerkohorte zu vergleichen. Da sich der Anteil der Abiturienten in kurzer Zeit stark verändert hat, käme man, je nachdem welchen Studienanfängerjahrgang man zugrunde legt, zu sehr unterschiedlichen Abbruchquoten.

Es gibt allerdings wesentliche Unterschiede bei der Verweildauer von Studienabbrechern. Bei den Abiturienten sind nach dem 2. Semester bereits 45% exmatrikuliert, bei den anderen weniger als ein Drittel. Zwischen dem 4. und 6. Semester unterscheiden sich dann die Anteile nicht wesentlich. Von den Studienabbrechern mit Abitur verlassen nur 17% die HWP erst nach Ablauf der Regelstudienzeit, bei den übrigen liegt der Anteil bei 28%. Es bieten sich zwei Erklärungen für diesen Unterschied an. Bei den Abiturienten liegt bei einem Teil eigentlich kein Studienabbruch, sondern nur ein Hochschulwechsel vor. Ein Teil dieser Gruppe hat das Studium an der HWP faktisch nicht aufgenommen, weil kurzfristig der schon vorher bevorzugte Studienplatz an einer anderen Hochschule zugewiesen wurde. Im übrigen hat man die für eine Wechselentscheidung notwendigen Informationen in einem oder zwei Semestern gesammelt. Studierende mit Aufnahmeprüfung können nicht an einer anderen Hochschule studieren. Sie haben mit der Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums ihren Arbeitsplatz aufgegeben und ihre persönlichen Verhältnisse verändert. Für sie ist die Unsicherheit über die Anforderungen des Studiums besonders groß. Der Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung über die Aufnahmeprüfung wird als persönliche Chance begriffen, die man nicht ohne weiteres aufgibt. Das relativ hohe Durchschnittsalter trägt ebenfalls dazu bei, eine Abbruchentscheidung sorgfältig abzuwägen. Und gerade bei Aufnahmeprüflingen, die häufig aus bildungsfernen Schichten kommen, wird es als persönliche Niederlage empfunden, wenn man seinen Arbeitsplatz aufgibt, sich in das akademische Lebensumfeld begibt und dann wegen eines Studienabbruches wieder in die alten Verhältnisse zurückkehren muss. Außerdem bauen sich viele Probleme während des Studiums langsam auf. Die materielle Decke wird irgendwann zu kurz, die Notwendigkeit neben dem Studium zu arbeiten wächst, familiäre Probleme können ebenfalls nur für eine begrenzte Zeit verdrängt werden, das alles verstärkt die Schwierigkeiten an der Hochschule. Wer die notwendigen Leistungen nicht fristgemäß erbringen kann, verliert häufig nach dem vierten Semester die Bafög-Förderung. Der Abbruch ist dann Resultat einer multiplen Überforderung durch das Studium, die finanziellen und familiären Verpflichtungen.

3.5.2 Die Probleme in der Studieneingangsphase

Studierende, die über die Aufnahmeprüfung gekommen sind, haben zweifellos im Verhältnis zu Studierenden mit Hochschulreife oder Fachhochschulreife Defizite bei schulischen Kenntnissen. Die HWP hat seit jeher darauf Rücksicht genommen und für die propädeutischen Kurse eine Prüfungsfrist von vier Semestern gewährt, die in bestimmten Fällen vom Prüfungsausschuss verlängert werden kann. Die Anforderungen in den quantitativen Fächern berücksichtigen die unterschiedlichen Vorkenntnisse. Es überrascht deshalb nicht, dass im Lehr- und Studienbericht von 1997 auf S. 39 festgestellt wird, dass sich Studierende mit Abitur oder FOS-Abschluss im Grundstudium kaum überfordert fühlen, Schwierigkeiten haben aber nach deren Aussage Aufnahmeprüflinge vor allem in den Bereich Mathematik und Statistik sowie den wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagenkenntnissen. Bei der Frage, ob in der ersten Zeit des Studiums Schwierigkeiten bestanden, sagen Aufnahmeprüflinge häufiger, dass sie Probleme in den Bereichen „Kenntnis und Anwendung wissenschaftlicher Arbeitsweisen und Arbeitsmittel“, „den neuen

Stoff zu verarbeiten/zu verstehen“, „Leistungsdruck/Anforderungen“ und „Verständlichkeit der Lehrenden“ haben.

Es wird an der HWP vermieden, das Grundstudium als scharfen Ausleseprozess zu nutzen. Weil für die propädeutischen Kurse aufgrund der Prüfungsfristen eine mehrfache Wiederholungsmöglichkeit besteht, haben die Aufnahmeprüflinge die Chance ihre Defizite ohne Existenzangst aufzuarbeiten. Aber die Prüfungsergebnisse belegen, dass sie in der Studieneingangsphase erhebliche Probleme haben. Bei sämtlichen Fächern des Grundstudiums ist bei ihnen die Misserfolgsquote wesentlich höher, in einzelnen Fächern bis zu dreimal so hoch. Auch gegenüber den Studierenden mit Fachhochschulreife und sonstigen Zugangsberechtigungen schneiden sie bei diesen Prüfungen schlechter ab.

Diese Strategie, das Grundstudium nicht zur scharfen Auslese zu missbrauchen und den Studierenden Zeit für das Aufholen von Defiziten und das Abrufen des Entwicklungspotentials zu gewähren, wird durch die späteren Studienverläufe, die Prüfungsergebnisse beim Studienabschluss und die Berufseinmündung als einzig richtige bestätigt. Denn zum Schluss haben sich die Unterschiede eingeebnet. Die Gesamtnote bei den Aufnahmeprüflingen entspricht ungefähr der von Absolventen mit Fachhochschulreife. Abiturienten schließen allerdings um ca. 0,2 bis 0,3 Notenpunkte besser ab. Doch bevor das in den nächsten Abschnitten ausführlicher analysiert wird, soll kurz auf Befragungsergebnisse bei den Studierenden mit Teilzeitstatus eingegangen werden, die noch einmal plastisch die Probleme in der Studieneingangsphase illustrieren¹¹. Anders als bei den Studierenden ohne Teilzeitstatus ist die Abbruchquote bei den Aufnahmeprüflingen im Vergleich zu den Abiturienten doppelt so hoch. Vergleicht man mit der Teilgruppe „Hochschulreife ohne vorheriges Studium“ ist das Verhältnis sogar fünf zu eins. Dabei haben diese beide Gruppen einiges gemeinsam. Sie besitzen Berufs-, aber keine Hochschulerfahrung. Unterschiede in der Studienmotivation kann man nicht erkennen, weil gerade Aufnahmeprüflinge eine sehr bewusste Entscheidung treffen, wenn sie sich für die Eingangsprüfung melden. Der einzige erkennbare Unterschied liegt im Alter und den schulischen Kenntnissen. Die beschriebene Abiturientengruppe gehört der Altersklasse unter 26 Jahren an. Die Studienabbrecher mit Aufnahmeprüfung haben ein um acht Jahre höheres Durchschnittsalter. Deren Schulzeit liegt 15-20 Jahre zurück. Man muss deshalb fragen, was hinter den unterschiedlichen Abbruchquoten steht. Warum gelingt es den Teilzeitstudierenden nicht, die gewährte Zeit für das Ausgleichen von Anfangsdefiziten zu nutzen und dann letzten Endes ähnlich erfolgreich wie die anderen Gruppen abzuschließen. Wahrscheinlich können die Teilzeitstudierenden, die durchgehen mindestens mit der Hälfte der normalen Arbeitszeit beschäftigt sind, den notwendigen erhöhten Einsatz von Studienarbeit und Zeit nicht mehr im Gesamtzeitbudget unterbringen. Die Aufnahmeprüflinge ohne Teilzeitstatus haben noch den Vorteil, dass sie häufig in den Genuss der elternunabhängigen Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz kommen. Schätzungsweise liegt der Anteil der Bafög-Empfänger in dieser Gruppe bei 60-80%. Damit kann der Umfang der Erwerbstätigkeit in Grenzen gehalten werden. Die zeitliche Belastung durch die Berufstätigkeit macht es den Teilzeitstudierenden unmöglich, den Rückstand bei den Vorkenntnissen durch zusätzlichen Einsatz aufzuholen. Dafür spricht auch die kurze Verbleibdauer der Studienabbrecher. Aufnahmeprüflinge mit Teilzeitstatus suchen den Ausweg nicht in einer Nutzung der großzügigen Prüfungsfrist, die für Teilzeitstudierende noch einmal erhöht wurde.

¹¹ siehe dazu Koch, D., Teilzeitstatus für Studierende – Studienreform oder Sozialpass? Sozialökonomische Texte Nr. 110, Hamburg 2004, S. 38ff.

3.5.3 Prüfungsergebnisse und Studiendauer der Absolventen¹²

Es wurde schon angedeutet, dass die Prüfungsergebnisse zum Ende des Studiums keine bemerkenswerten Unterschiede aufweisen. Das gilt auch für die Studiendauer. Darüber informiert die Tabelle 6 mit der durchschnittlichen Studiendauer der Absolventenjahrgänge 1998 und 1999 aufgegliedert nach Art der Zugangsberechtigung und Schwerpunktfach. Zu der Gruppe der Aufnahmeprüflinge gehören 428 Absolventen (=51,5%), der mit allgemeiner Hochschulreife 152 (=18,3%), der mit Fachhochschulreife 217 (=26,1%) und der mit einer sonstigen Zugangsberechtigung 34 (=4,1%). Die Tabelle 7 enthält die durchschnittlichen Gesamtnoten der gleichen Absolventenjahrgänge ebenfalls nach Zugangsweg und Schwerpunktfach aufgegliedert. Bei einem Vergleich der Gruppen mit Fachhochschulreife und Aufnahmeprüfung gibt es keine stark ausgeprägten Unterschiede im Studienerfolg. Die im Durchschnitt etwas längere Studiendauer der Aufnahmeprüflinge (ca. zwei Monate) deutet auf die bereits beschriebenen größeren Probleme beim Übergang vom Beruf zum Studium hin. Bei der durchschnittlichen Gesamtnote beträgt der Unterschied gerade 0,06 und ist deshalb vernachlässigenswert. Auch frühere Auswertungen der Abschlussergebnisse haben gezeigt, dass diese beiden Gruppen sich im Studienerfolg kaum unterscheiden. Es hebt sich aber die Gruppe ab, deren Anteil in den letzten Jahren stark gestiegen ist und in manchen Lehrgängen fast 50% erreicht. Abiturienten haben die besseren Prüfungsergebnisse und schließen das Studium in kürzerer Zeit ab. Hier muss man allerdings noch einmal daran erinnern, dass vor allen Dingen die Abiturienten mit sehr guten Abiturnoten zugelassen werden können, während bei den Studierenden mit Aufnahmeprüfung aufgrund der Quotierung auch Bewerber mit mittleren Leistungsniveau eine Zulassungschance haben..

Tabelle 6
Durchschnittliche Studiendauer der Absolventenjahrgänge 1998/ 99 getrennt nach Zugangsberechtigung und Schwerpunktfach

Schwerpunktfach	Aufnahmeprüfung	Fachhochschulreife	Hochschulreife	Sonstige	insgesamt
BWL n = 469	7,72	7,33	7,06	7,18	7,42
Recht n = 60	7,00	7,22	5,96	-	6,98
Soziologie n =141	7,91	7,50	7,77	8,67	7,82
VWL n = 141	7,84	7,54	7,60	9,67	7,76
Insgesamt n = 811	7,72	7,38	7,16	7,46	7,52

Tabelle 7 Durchschnittliche Gesamtnote der Absolventenjahrgänge 1998 /99 getrennt nach Zugangsberechtigung und Schwerpunktfach

Schwerpunktfach	Aufnahmeprüfung	Fachhochschulreife	Hochschulreife	Sonstige	insgesamt
BWL n = 469	2,32	2,22	1,99	2,41	2,22
Rech n = 60	2,25	2,40	2,03	-	2,27
Soziologie n = 141	2,13	2,00	2,02	2,43	2,10
VWL n = 141	2,25	2,17	1,87	2,67	2,19
Insgesamt n = 811	2,26	2,20	1,98	2,42	2,18

3.6 Unterschiede bei der Bewertung des Studiums und der Hochschule

¹² Daten und Texte aller folgenden Abschnitte überwiegend aus: Koch, D., Studien- und Berufserfolg im ersten Studienabschnitt des Sozialökonomischen Studienganges der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Sozialökonomische Texte Nr. 81, Hamburg 2000

Bei den Absolventenbefragungen wurde die nachträgliche Bewertung des Studiums und der Hochschule über die Fragestellung vorgenommen, ob man einem Freund empfehlen würde, das gleiche Studium zu beginnen wie man selber. Die Ergebnisse sind aus den Spalten 2 und 3 zu entnehmen. Im Rahmen des Lehr- und Studienberichtes wurde die gleiche Frage gestellt. Das ersieht man aus der letzten Spalte der folgenden Tabelle.

Tabelle 8 Empfehlung, ein Studium an der HWP aufzunehmen (Frage an Absolventen und Studierende)

Empfehlung des HWP-Studiums	Anzahl	in %	Befragung von Studierenden 1996 %
ich würde es nachdrücklich empfehlen	79	28,8	30,9
ich würde es wahrscheinlich empfehlen	116	42,3	44,4
ich wäre unsicher, welchen Rat ich geben sollte	27	9,9	12,9
ich würde wahrscheinlich davon abraten	6	2,2	3,3
ich würde nachdrücklich davon abraten	1	0,4	0,5
Gesamt	229	83,6	92,0
keine Angabe	45	16,4	8,0
insgesamt	274	100	100

Die Ergebnisse sind insgesamt sehr positiv und bei allen Befragungen relativ konstant. Auch bei gruppenspezifischer Sicht nach Schwerpunktfach und Geschlecht gibt es wenig Unterschiede. Eine insgesamt positive Empfehlung geben 83% der Sozialwirte, 84% der Betriebswirte und 88% der Volkswirte ab, bei den Soziologen sind dafür die „nachdrücklichen Empfehlungen“ relativ zahlreicher. Auch das Geschlecht spielt kaum eine Rolle.

Bei der Zugangsberechtigung sind die Unterschiede zwar nicht wesentlich größer, die um 6% Prozentpunkte höhere Zustimmungsrates der Aufnahmeprüflinge ist aber bemerkenswert. Denn es bestätigt die Ergebnisse früherer Untersuchungen, die durchweg bei den Studierenden, die über die Aufnahmeprüfung gekommen sind, eine bessere Bewertung und eine stärkere emotionale Bindung an die Hochschule aufwiesen.

So gab es auch bei der Frage an Absolventen über den Nutzen des HWP-Studiums für den Beruf und die persönliche Entwicklung deutliche Unterschiede. Aufnahmeprüflinge messen dem Studium durchweg eine höhere Bedeutung zu und bewerten die HWP besser als die Absolventen mit Fachhochschul- oder Hochschulreife. Die Unterschiede wurden beim letzten Absolventenreport damit erklärt, dass das Verhältnis der Aufnahmeprüflinge zur HWP dadurch geprägt wird, dass die Institution mit der Zugangsprüfung eine nur dort vorhandene Chance für eine andere Berufs- und Lebensperspektive geboten hat. Wer Abitur oder Fachabitur hat, könnte auch anderswo studieren und ist womöglich nur wegen der Nähe zum eigenen Wohnsitz zur HWP gekommen.

Tabelle 9

Nutzen des HWP-Studiums für den Beruf und die persönliche Entwicklung, bewertet nach einer Rangskala von -3 bis +3 (Absolventenjahrgänge 1992 u. 1993) in Prozent

Rangskala	wichtig für Beruf		wichtig für persönliche Entwicklung	
	1992	1993	1992	1993
-3	10,8	3,5	2,5	1,4
-2	5,8	5,6	1,7	0
-1	0,8	2,8	0,8	3,5
0	20,8	17,6	2,5	7,7
1	19,2	28,9	15,8	22,5
2	25,8	30,3	23,3	33,8
3	16,7	11,3	53,5	43,7
insgesamt	100	100	100	100

Der Unterschied wurde auch bei der offenen Frage zur Beurteilung des HWP-Studiums sichtbar. Das Verhältnis von positiven zu negativen Nennungen bei den berufstätigen Aufnahmeprüflingen war zwei zu eins. Bei den berufstätigen Absolventen mit Fachhochschulreife kamen auf drei negative Nennungen nur zwei positive.

Indizien für die unterschiedliche emotionale Bindung an die Hochschule gibt es noch bei anderen Gelegenheiten. So ist die Rücklaufquote bei Absolventenbefragungen bei Aufnahmeprüflingen höher. Studierende und Absolventen mit Aufnahmeprüfung sind auch die viel besseren Multiplikatoren bei der Weitergabe von Informationen. Bei Befragung von Studierenden stellt sich heraus, dass in dieser Gruppe der persönliche Kontakt besonders wichtig ist. Die Information und zum guten Teil auch die Motivation über und für eine Studium an der HWP kommt zum größten Teil von Studierenden und Absolventen.

4. Der Übergang in das Beschäftigungssystem

4.1 Institutionelle Tätigkeitsfelder

Bei der Auswertung der Absolventenbefragungen wurde nicht nach Zugangsweg differenziert. Eine der Gründe war der seinerzeit sehr viel niedrigere Anteil der Abiturienten. Die Absolventen, die über die Aufnahmeprüfung zur HWP gekommen waren, hatten einen Anteil von fast 60%. (siehe dazu die Tabelle 10) Die zum Teil geringen Unterschiede in den Biographien von Studierenden mit Fachhochschulreife und Aufnahmeprüfung waren ein weiterer Grund. Hinzu kommt, dass der Studienerfolg zum Ende des Studiums nur geringe Unterschiede aufweist. Das alles rechtfertigt die Aussage, dass die folgenden Ergebnisse über den Verbleib und den Berufserfolg als repräsentativ für die Absolventen gelten können, die dem zweiten Bildungsweg zugeordnet werden. Anzumerken ist, dass die Befragungen in den Jahren 1997/98 durchgeführt wurden. Die Arbeitsmarktlage für Hochschulabsolventen in den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fächern war seinerzeit besser als heute. Das gilt aber für alle unabhängig von der Art der Hochschulzugangsberechtigung.

Tabelle 10**Zugangsberechtigung der Absolventen getrennt nach Prüfungsjahrgängen**

Zugangsvoraussetzung	1991 - 1993		1994 – 1995	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Aufnahmeprüfung	239	57,2	155	56,5
Fachhochschulreife	123	29,4	75	27,3
Hochschulreife	52	12,4	43	15,7
sonstige	4	1,0	1	0,4
insgesamt	418	100	274	100

Das Studium der HWP qualifiziert nicht für spezifische Berufe, sondern entwickelt Kompetenzen, die in breiten Tätigkeitsfeldern eingesetzt werden können. Die Ausbildung zielt auf die Erzeugung fachwissenschaftlicher Schlüsselqualifikationen. Die Interdisziplinarität der Ausbildung ermöglicht eine Reflexivität des Fachwissens in der Perspektive der anderen Fächer. Die Folge ist eine hohe Flexibilität des erworbenen Wissens und die Fähigkeit, in verschiedenen Rationalitäten und Logiken zu denken.

Beides lässt sich durch die Daten der letzten vorliegenden Absolventenanalyse belegen. Drei Viertel der Absolventen, die die HWP nach dem Diplom I verlassen haben, ist berufstätig. Ca. 10% studieren an einer anderen Hochschule, 7,7% sind arbeitslos gemeldet bzw. auf Arbeitssuche, 6,6% sind im familiären Bereich tätig. Zwei Drittel arbeiten in der Erwerbswirtschaft, gut jeder achte macht sich selbständig. Viele arbeiten in kleineren Betrieben: jeder fünfte arbeitet mit höchstens neun Kollegen zusammen, ein weiteres Drittel in Betrieben mit höchstens hundert Beschäftigten. Die Tätigkeiten sind breit gestreut, sowohl was die Berufsfelder betrifft, wie die Stellung im Beruf. Nach den Absolventenbefragungen erreichen sie hinsichtlich Einkommen und beruflicher Position die gleichen Werte wie Absolvent/innen acht- bis zehensemestriger universitärer Studiengänge. Die Vergleiche der zwei Absolventenanalysen der Jahrgänge 92/ 93 und 94/95 zeigen kaum strukturelle Verschiebungen der eben geschilderten Verteilungen und Werte.

Tabelle 11 Institutionelle Tätigkeitsfelder der Absolventen 1994/1995

Tätigkeitsfelder	Anzahl	in %
Öffentliche Verwaltung	10	4,7
Private Unternehmen	142	67,3
Selbständigkeit, freiberuflich	28	13,3
Gemeinwirtschaftliche, kommunale Untern.	14	6,6
Organisation ohne Erwerbscharakter	17	8,1
insgesamt	211	100

4.2 Berufliche Position und erzieltes Einkommen

Die Frage, welche Position auf welcher Hierarchieebene eingenommen wird, ist ebenso spannend wie schwer zu beantworten. Fragt man nach der Position und ordnet die Antworten einer Hierarchieebene zu, müsste man viele zusätzliche Informationen über Größe und Organisationsstruktur der Institution haben. Überlässt man die Einordnung den Probanden selbst, ist man deren subjektiver und möglicherweise euphemistischer Betrachtung ausgeliefert. Bei der Befragung des Absolventenjahrganges 1991 wurde die erste Alternative gewählt. Bei den folgenden Befragungen wurden den Probanden die in der Tabelle 12 enthaltenen Kategorien zum Ankreuzen vorgegeben.

Tabelle 12**Stellung der berufstätigen Absolventen in der betrieblichen Hierarchie in Prozent**

Stellung der Absolventen	1992-1993	1994-95
- Leitungsebene (z.B. Abteilungs-, Gruppen-, Projektleiter/in, höherer Dienst)	31	32
- Assistententätigkeit (z.B. Ass. der Geschäftsführung, Ass. f. Wirtschaftsprüfung)	14	14
- Freier Beruf, selbständige Unternehmertätigkeit	13	11
- Sachbearbeitertätigkeit (gehobener Dienst)	29	3
		0
- Ausführende Tätigkeit (z.B. Schreibkraft, mittlerer Dienst)	3	7
- wissenschaftliche Tätigkeit	1	1
- mithelfende Tätigkeit im Familienbetrieb	-	1
- sonstige Tätigkeit	9	4
insgesamt	100	100

Die erreichte Stellung in der betrieblichen Hierarchie hat sich über Absolventengenerationen nur unwesentlich geändert. Die bei der ersten Absolventenbefragung vorgenommene Gesamtbewertung kann deshalb wörtlich übernommen werden: „Die Berufserfahrung und das Studium verschaffen offensichtlich einen guten Start in das Berufsleben. Fast ein Drittel der Absolventen übt eine leitende Tätigkeit aus. Weitere vierzehn Prozent sind als Assistenten der Geschäftsführung oder als Assistent für Wirtschaftsprüfung tätig, dreizehn Prozent sind selbständig. Der Anteil der Sachbearbeiterpositionen ist niedriger als bei wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen anderer Hochschulen.“¹³

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung der Durchschnittseinkommen von fünf Absolventenjahrgängen, wobei nach Art des institutionellen Tätigkeitsbereiches differenziert wurde. Das Einkommen wurde als das jahresdurchschnittliche Monatsgehalt abgefragt, wobei Gratifikationen, zusätzliche Monatsgehälter etc. einbezogen werden sollten. Es wurden nur Vollarbeitsverhältnisse berücksichtigt.

Tabelle 13 Bruttomonatseinkommen der berufstätigen Absolventen in DM (arithmetisches Mittel) getrennt nach Tätigkeitsbereich

Tätigkeitsbereich	1991	1992	1993	1994	1995
- Tätigkeit in einem Unternehmen	5315	5826	5517	6059	5768
- Selbständig o. freiberuflich			4415	6008	5383
- Behörde/Verwaltung	4450	4111	5483	5171	4550
- Organisation ohne Erwerbscharakter	4100	6128	6087	4143	5180
- Öffentl. oder kommunalwirtsch. Unternehmen	4041	5575	4775	4943	5967
insgesamt	5173	5605	5339	5783	5651

¹³ Koch/Timpf, a.a.O., S. 20

Diese Ergebnisse können gut mit einer Befragung der Diplom-Kaufleute und Diplomökonomen der Universität Oldenburg der Jahrgänge 1991/92 bis 1994/95 verglichen werden. Diese verdienen im Jahr durchschnittlich DM 68.000. Wer den Vergleich mit der notwendigen Sorgfalt macht, muss berücksichtigen, dass bei der Oldenburger Studie die 3% Teilzeitarbeitsverhältnisse nicht hochgerechnet wurden und dass der Gehaltslevel in der Region Hamburg wahrscheinlich höher ist als in Nordniedersachsen. In umgekehrter Richtung müsste sich der mit 71% in Oldenburg sehr viel höhere männliche Anteil auswirken.¹⁴ Der letzte Absolventenreport der HWP kam bei einem Vergleich mit Absolventen der Universität Mannheim zu einem ähnlichen Ergebnis. Das bestätigt die Hypothese, dass HWP-Absolventen nach dem Diplom I beim Einstieg in das Berufsleben genauso erfolgreich sind wie die Absolventen universitärer Langzeitstudiengänge.

Die in Tabelle 13 enthaltene Aufgliederung nach Tätigkeitsbereichen bedarf einer Interpretation. Dass 1992 und 1993 in Organisationen ohne Erwerbscharakter das Durchschnittseinkommen am höchsten war und sogar das in Unternehmen übertraf, lag an drei Extremwerten, die bei der relativ geringen Fallzahl das Durchschnittseinkommen in die Höhe schießen ließ. Die Jahrgänge 1994 und 1995 erfüllen dann wieder die Erwartungen: Das durchschnittliche Einkommen in Organisationen ohne Erwerbscharakter ist niedriger als in Unternehmen.

Das niedrigere Durchschnittseinkommen in Behörden und Verwaltung ist schon deshalb plausibel, weil das Diplom I nicht den Zugang zum höheren Dienst öffnet. Die Kategorie „öffentliche/kommunale Unternehmen“ wird wegen geringer Fallzahl und der erwähnten fehlenden Trennschärfe zu privaten Unternehmen nicht kommentiert.

Dagegen verdient die Kategorie „selbständig/freiberuflich tätig“ eine Detailanalyse. Von den 23 Probanden liegen 13 in den mittleren Einkommensklassen von 4-5.000 DM und 5-6.000 DM monatlich. Zwei mit einem Einkommen von 9-10.000 DM ziehen den Durchschnitt etwas nach oben. Ein Einkommen von weniger als 3.000 DM kommt nur einmal vor. Deshalb wird an dieser Stelle an den relativ hohen Anteil der Selbständigen bei den Soziologen erinnert. Die erzielten Einkommen beweisen, dass der Weg in die Selbständigkeit erfolgsversprechend ist und nicht zu Randexistenzen führt. Allerdings haben die sechzehn Betriebswirte, die selbständig oder freiberuflich tätig sind, aufgrund einiger Spitzenwerte mit DM 6.600 ein im Durchschnitt ein höheres Einkommen als die Sozialwirte mit DM 4085. Bei den privaten Unternehmen gibt es bei insgesamt 137 Fällen fünf Spitzeneinkommen mit über 10.000 DM, das höchste liegt in der Klasse zwischen 12 und 13.000 DM.

4.3 Für die Einstellung geforderte formale Qualifikation

Ein wichtiger Grund für den absolut und relativ guten Berufserfolg der Absolventen der HWP ist die vorhandene Berufspraxis bzw. Berufsausbildung. Sie gleichen offensichtlich die potentiellen Vorteile aus, die Absolventen von Studiengängen mit einer Regelstudienzeit haben (müssten), die einem universitären Abschluss entspricht. Diese These wird durch die Absolventenbefragungen gestützt. Die formale Qualifikation ist in vielen Fällen nicht ausschlaggebend. Dabei ist eine kleine Einschränkung erforderlich. Vor der Präsentation der Ergebnisse ein Vorbehalt: Für zuverlässige Antworten müssten die Arbeitgeber selbst befragt werden, in dieser Befragung konnte nur die Einschätzung der Bewerber über die Entscheidung erkundet werden. Die wird häufig subjektiv sein, weil die Einstellungskriterien nicht immer, wie z.B. im öffentlichen Dienst, formal festgelegt sind. Die Bewertung bleibt deshalb dem Leser überlassen.¹⁵

¹⁴ Hinrichs, Ute, Befragung Oldenburger Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, Reihe Hochschulentwicklungsplanung Heft 37, Oldenburg 1997, S. 30f.

¹⁵ Die Fragestellung war differenzierter als in der Tabelle wiedergegeben wird.

Tabelle 14: Vom Arbeitgeber geforderte formale Qualifikation

Vom Arbeitgeber geforderte formale Qualifikation	Absolventen - jahrgänge 1992-1993		Absolventen - jahrgänge 1994-1995	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %
- keine/bzw. keine bekannt	28	15,1	38	19,4
- Berufserfahrung	34	18,4	51	26,2
- Diplom (kein bestimmtes Fach)	16	8,6	23	11,8
- Diplom (bestimmtes Fach)	60	32,4	32	16,4
- Diplom und Berufserfahrung	47	25,4	51	26,2
insgesamt	185	100	157	100

Bei den Absolventenjahrgängen 1994/95 gab es von 157 Probanden eine Rückmeldung. Keine formale Qualifikation brauchten 38 (=19,4%) nachzuweisen, ein Diplom in einem bestimmten Fach mussten 32 (=16,4%), ein Diplom ohne genau vorgegebene Fachrichtung 23 (=11,8%) vorlegen. Immerhin bei gut der Hälfte (102=52,4%) war Berufserfahrung ein Einstellungskriterium, davon wiederum war bei der Hälfte Berufserfahrung in Verbindung mit einem Diplom gefordert. Im Vergleich zur vorhergehenden Absolventenbefragung ist der Anteil, bei dem Berufserfahrung wichtig war, um 7 Prozentpunkte gestiegen.

Die bereits im ersten Absolventenreport ausgesprochene Vermutung, dass es bei den typischen Generalistenfächern Volkswirtschaftslehre und Soziologie nicht so häufig auf die gewählte Fachrichtung ankommt, hat sich bestätigt. Nur bei jedem zehnten Volkswirt und bei keinem Soziologen war ein Diplom in dieser Fachrichtung eine Einstellungsvoraussetzung. Dagegen waren es bei den berufstätigen Betriebswirten immerhin 19,3%, bei denen ein BWL-Diplom gefordert war. Insgesamt gesehen sind die Chancen für Generalisten gestiegen, denn bei der letzten Befragung war der Anteil, bei dem ein Diplom in einer bestimmten Fachrichtung gefordert wurde, noch doppelt so hoch.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorgestellten empirischen Daten belegen, dass qualifizierte Berufstätige ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung weder bei ihren Studienverläufen noch im Studienerfolg und schon gar nicht bei den Chancen für den (erneuten) Berufseinstieg signifikante Unterschiede zu Studierenden und Absolventen aufweisen, die ihre Zulassungsberechtigung auf traditionellen Wegen erworben haben. Auffällig sind allenfalls zwei Unterschiede, die jedoch jede für sich plausibel erklärt werden können. Das sind einmal die um ca. 0,25 Notenstufen besseren Diplombnoten und die etwas kürzere Studienzeit von Abiturienten. Wie bereits erwähnt, haben bei den Aufnahmeprüflingen wegen der Quotierung auch Bewerber mit mittleren Noten eine Zulassungschance, bei den Abiturienten benötigt man überdurchschnittliche Abiturnoten.

Als zweites fallen die Probleme der Studierenden des zweiten Bildungsweges in der Studieneingangsphase auf. Weil vor allem in den quantitativen Fächern Unterschiede in den Vorkenntnissen unvermeidbar sind, ist das ebenfalls nicht überraschend und ebenso wenig ein Anlass, diesen Zugangsweg in Frage zu stellen. Es ist aber der richtige Punkt, um den Blick nach vorne zu richten und nach der Zukunft des 2. Bildungsweges im zukünftigen Department für Wirtschaft und Politik zu fragen.

Auch wenn der Zugangsweg über eine Aufnahmeprüfung für die nächste Zeit gesichert ist und sogar die für diese Gruppe vorgesehene Quote aufrechterhalten wird, besteht Anlass, die Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Bereits an der HWP ist diese Gruppe in den letzten 10 Jahren in eine Minderheitsposition geraten. Solange die Mehrheit aus berufserfahrenen Studierenden mit Aufnahmeprüfung bestand, konnte diese gegenüber den Lehrenden den Lernfortschritt und oft auch die Lehrmethode mitbestimmen. Als Minderheitsgruppe mit großen Anlaufschwierigkeiten stellt sich in den ersten Semestern schnell ein Gefühl der Überforderung ein. Es besteht Unsicherheit bezüglich der zeitlichen, materiellen und intellektuellen Anforderungen, kurzum – Zweifel am erfolgreichem Abschluss. Bei der Fusion mit den Fachbereichen der Universität Hamburg wird der Anteil der Studierenden des 2. Bildungsweges an der gesamten Studierendenpopulation weit unter die 10% Grenze sinken. Die nächste Frage gilt dem zukünftigen Lehrpersonal. Es wird einen erheblichen Wechsel in den nächsten Jahren geben. Früher wurde bei Berufungen ausdrücklich darauf geachtet, ob besonderes Engagement in der Lehre und ein geschickter Umgang mit den beruflichen Erfahrungen der Studierenden zu erwarten ist. Dabei wird der zukünftige Studienrat im Hochschuldienst für das Fach Mathematik eine Schlüsselrolle spielen. Er muss zwar darauf achten, dass die notwendigen Grundlagen für die wirtschaftswissenschaftlichen Fächer vermittelt werden, aber vermeiden und sich ggf. dagegen wehren, dass die quantitativen Fächer ein frühzeitiges Auslesekriterium darstellen. Es kommt eben nicht nur auf die formale Öffnung von Zugangswegen an. Das ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung. Es kommt auch darauf an, die Gruppe der Aufnahmeprüflinge in der Studieneingangsphase besonders zu fördern.

Dabei werden sich die HWP bzw. die Vertreter des Departments möglicherweise bald in einer misslichen Situation befinden. Die quantitativen Anforderungen in Mathematik und Statistik waren an der Universität im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften zweifellos höher als an der HWP. Über den wissenschaftlichen Ertrag der zunehmenden Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaften kann man sehr unterschiedlicher Meinung sein, weil die formale Eleganz von ökonomischen Modellen häufig nicht der Erklärung realer sozioökonomischer Entwicklungen dient. Die zukünftige Diskussion wird aber wahrscheinlich nicht auf dieser Ebene laufen. Hier besteht die Gefahr, dass vorhandene Vorurteile zur Qualität des HWP-Studiums Platz greifen. Die Einsicht einer besonderen Förderung geht dabei sehr schnell verloren. Eine Möglichkeit für eine besondere Förderung wäre z.B. die Wiederentdeckung eines sog. Vorkurses, der an der HWP für lange Zeit die Funktion hatte, vorhandene Kenntnisunterschiede auszugleichen und in dem in Form eines Crash-Kurses Grundlagen der Buchführung und der Mathematik vermittelt wurden.